

Paul Roth

„1984“ in der Sowjetunion

Orwells Roman „1984“ gehört in der Sowjetunion selbstverständlich zur verbotenen, „staatsfeindlichen“ Literatur. Im Dezember 1983 wurden in der Sowjetrepublik Lettland zwei Sowjetbürger wegen Verbreitung verbotener Literatur – darunter Orwells „1984“ – abgeurteilt: Gunnar Astra zu sieben Jahren Lager und fünf Jahren Verbannung, Gunnar Freimanis zu vier Jahren und zwei Jahren Verbannung.

Trotzdem gibt es offensichtlich genügend Angehörige der sowjetischen „Intelligenzija“, die zumindest wissen, daß Orwells Roman eine Schreckensutopie ist, eine Warnung vor der sowjetischen Herrschaftsform. So ist wohl auch zu erklären, daß das sowjetische Regierungsorgan „Iswestija“ in zwei längeren aufeinanderfolgenden Artikeln (15. Januar und 16. Januar 1984) auf das Werk des „Renegaten“ und „Spions der Reaktion“ – so wird Orwell in diesem Text charakterisiert – einging. Der Text „beweist“, daß in den USA – unter Ronald Reagan – die Bürger mit Hilfe der „Neusprache“ manipuliert werden, das heißt, Orwells „1984“ ist nicht im Sozialismus, sondern im Kapitalismus verwirklicht worden.

Am Rand sei vermerkt, daß Orwell für seinen Roman umfangreiche Anleihen bei dem Altbolschewiken und Schriftsteller Jewgenij Samjatin gemacht hat. Samjatin hatte Anfang der zwanziger Jahre – enttäuscht und empört – seinen utopischen Roman „Wir“ geschrieben, der einen totalen Überwachungsstaat darstellt, dessen „Nummern“ (alle Untertanen tragen eine Nummer) vom „Großen Wohltäter“ gelenkt werden. In der Sowjetunion durfte dieser Roman selbstverständlich nie erscheinen.

Fälschung und Überwachung

Nach der Veröffentlichung in der „Iswestija“ hat der ehemalige Kulturredakteur der „Literaturaja Gaseta“ Oleg Bitow in der britischen „Sunday Times“ die sowjetische Führung beschuldigt, Geschichtsfälschung zu betreiben und die Wahrheit „skrupelloser und wirksamer“ zu verdrehen, als es von Orwell beschrieben werde. Bitow bezeichnet die Mehrheit der sowjetischen Journalisten als „professionell ausgebildete Roboter“, die vielfach gar nicht „mehr in der Lage sind, die Wahrheit zu erkennen“.

Vor einigen Jahren druckten die sowjetischen Zeitungen – wie immer – die Rede

des Generalsekretärs auf einem Parteitag ab. Er zählte unter anderem die prominenten Funktionäre ausländischer kommunistischer Parteien auf, die seit dem letzten Parteitag verstorben waren, und forderte zu einer Schweigeminute auf. In der sowjetischen „Medizinskaja Gaset“ stand hinter den Namen die Bemerkung: „Stürmischer Beifall“ (Spiegel Nr. 25/84, 119). Der „Redakteur-Roboter“ hatte sich ganz einfach an die Regel gehalten, daß auf die Nennung von kommunistischen Führern Beifall folgen muß – und der Zensor hatte diese Panne nicht bemerkt.

Wenn man das Überwachungs- und Lenksystem der Sowjetunion untersucht, so findet man viele Einzelteile der Orwellschen Utopie. Die Überwachungskameras sind natürlich nicht so verbreitet, wie Orwell es schildert, dazu reicht die Technik nicht. Nur ab und an wird man an ihre Existenz erinnert, wenn ein Ausländer in einer ihn kompromittierenden Situation fotografiert worden ist und die sowjetischen Behörden vergeblich seine Mitarbeit erzwingen wollen. Die Anekdote von einem französischen Staatsbürger, der sich angeblich über diese Aufnahmen sehr gefreut haben soll, gehört in Moskau schon zu den „älteren Kamellen“.

Wortschatz B

Orwells Neusprache, die das Denken begrenzt und lenkt, ist teilweise Wirklichkeit geworden. Unter Chruschtschow befaßten sich sowjetische Wissenschaftler mit der Kommunikationswissenschaft in den „kapitalistischen“ Staaten. Man wollte die Wirksamkeit der eigenen Massenkommunikationsmittel verbessern. In sowjetischen Fachkreisen tauchte daraufhin der Begriff „Massenkommunikation“ auf. Für den Sprachschatz der Medienfunktionäre und Journalisten war dieser Begriff in russischer Sprache ungeeignet.

Unter Kommunikation oder Massenkommunikation versteht man in westlichen Demokratien die wechselseitige Information, im Unterschied zur Information als Einbahnstraße. Die sowjetische Medienpolitik arbeitet jedoch mit der Einbahnstraßen-Information. Der Begriff „Kommunikation“ war also unbrauchbar, zumindest bedenklich. So erfand man als Übersetzung für „Massenkommunikationsmittel“ das Wortungetüm „Mittel der Masseninformation und Massenpropaganda“. Es dauerte ein paar Jahre, dann gab es auch eine schöne Abkürzung hierfür: SMIP.

Orwell spricht in seinem Roman vom „Wortschatz B“, der absichtlich zu politischen Zwecken gebildet worden ist und den Benutzer in eine bestimmte Geistesverfassung versetzen soll. Kein Wort des Wortschatzes B ist ideologisch neutral. Falls notwendig, wird ein Begriff aus seiner neutralen Bedeutung herausgelöst und mit positiver oder negativer Bedeutung verschmolzen. Der Begriff „freier Informationsfluß“ (free flow) zum Beispiel, der im Zusammenhang mit der

„Neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung“ eine Rolle spielt, gehört seit Jahren im sowjetischen Sprachschatz zu den Negativbegriffen. Er hat etwa die Bedeutung „ideologische Diversion“.

Nachdem es viele internationale Auseinandersetzungen um die „Neue Weltinformations- und Kommunikationsordnung“ gegeben hatte und mehrere sowjetische Autoren sich zu dem Thema in Artikeln geäußert hatten, erschien 1983 eine Broschüre der beiden sowjetischen Autoren Ju. Kolossow und B. Zepow in russischer, deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache hierüber. Die deutsche Ausgabe trägt den Titel „Neue internationale *Kommunikationsordnung* und das Problem der Friedenserhaltung“. Die russische Ausgabe für die Sowjetbürger hält sich an die „Neusprache“ und trägt den Titel „Neue internationale *Informationsordnung* und das Problem der Friedenserhaltung“. Für den ausländischen Leser verwendet man den Begriff „Kommunikation“, für den inländischen „Information“.

Volksfeinde, Verschwörer, Sündenböcke

Der Marxismus-Leninismus wird als Wissenschaft, als Einheit von Theorie und Praxis verkündet. Die Partei behauptet von sich, eine wissenschaftlich begründete Politik zu betreiben. Was ist jedoch, wenn Behauptungen nicht zutreffen, Versprechungen nicht verwirklicht werden? Orwell nennt in seinem Roman mehrere Rechtfertigungstaktiken. Eine besteht darin, daß das Regime Schuldige findet, die im Auftrag einer Feind-Verschwörung die Verwirklichung des Fortschritts sabotieren. Die Verschwörungstheorie gab es schon bei Marx und unter Lenin. Stalin hat sie zur ganzen Fülle entwickelt, als er das Wort „Volksfeind“ einführte und in der Säuberung eine „Verschwörergruppe“ nach der anderen liquidierte. Immer steht dahinter das „Kapital“, auch wenn sich die Zusammensetzung der Verschwörung ändert, andere Personen, Staaten, Institutionen im Auftrag des „Kapitals“ handeln.

In den vergangenen Jahrzehnten wurden die USA als der gefährlichste Feind des Friedens und Fortschritts angeprangert. Die Politinformatoren und Agitatoren erklären in den letzten Jahren den Sowjetbürgern, daß der Sozialismus schon viel weiter sein könnte, der Lebensstandard viel höher, wenn man nicht gezwungen wäre, soviel Geld für den Schutz der sozialistischen Errungenschaften auszugeben, die vom Imperialismus bedroht seien.

Eine ständig zunehmende Flut von Veröffentlichungen befaßt sich mit dem amerikanischen Geheimdienst CIA. Der CIA steht – so die sowjetischen Medien – hinter den Unruhen in Polen, hinter den afghanischen Widerständlern, hinter Solschenizyn, hinter Sacharow, war beteiligt am Attentat auf den Papst, an der Ermordung Moros usw. Es gibt kaum ein Verbrechen auf der Welt, das nicht mit

dem CIA in Verbindung gebracht wird. Nur ein Beispiel: Das Buch des „bekannten sowjetischen Historikers, Professors, Preisträgers des Komsomol“ (so im Buch) N. Jakowlew „Der CIA gegen die UdSSR“ ist inzwischen in der Sowjetunion in dritter Auflage erschienen. Der „bekannte Historiker“ ist in letzter Zeit vor allem durch seine üblen Verleumdungen der Ehefrau Sacharows, Jelena Bonner, bekanntgeworden.

Sicherlich hat Orwell, bevor er „1984“ schrieb, das Buch des ehemaligen Kommunisten Arthur Koestler „Sonnenfinsternis“ (1941) gelesen. Es schildert in Romanform das Schicksal des Volkskommissars Rubaschow, der in der Stalinischen Säuberung verhaftet wird. Rubaschow unterschreibt ein falsches Geständnis, um den Glauben an die Partei zu sichern, und wird erschossen. Im Verhör sagt der Untersuchungsrichter Gletkin zu Rubaschow: „Die Erfahrung lehrt, daß man den Massen für schwierige und komplizierte Prozesse einfache und handgreifliche Erklärungen geben muß. Soweit mir die Geschichte bekannt ist, sehe ich, daß die Menschheit niemals ohne Sündenböcke auskam... Wahrheit ist, was der Menschheit nützt; Lüge ist, was ihr schadet.“

Korrektur der Vergangenheit

Die Lüge ist auch der Kern der anderen Rechtfertigungstaktik. Ständig muß die Vergangenheit korrigiert werden, um die „Wissenschaftlichkeit“ der gegenwärtigen Politik zu beweisen. Einer der wichtigsten Parteiwahlprüfungen in Orwells Roman lautet: „Wer die Vergangenheit kontrolliert, der kontrolliert die Zukunft, wer die Gegenwart kontrolliert, der kontrolliert die Vergangenheit.“ Die Korrektur der Vergangenheit ist die Aufgabe der Hauptperson von Orwells Roman, Winston Smith, der im „Wahrheitsministerium“ an einem „Gedächtnis-Loch“ arbeitet.

Diese Art der „Vergangenheitsbewältigung“ wird in der Sowjetunion seit Stalin praktiziert. Helden werden zu „Unpersonen“, Dokumente verschwinden, Reden werden gefälscht; die Bibliotheken sind ständig damit beschäftigt, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Bücher in die „Sonderabteilung“ zu bringen. Und wenn es der Führung gefällt, wird eine „Unperson“ rehabilitiert, ein Dokument aus dem „Gedächtnis-Loch“ zurückgeholt usw. Mit den Beispielen könnte man dicke Bücher füllen. Beschränken wir uns auf einige.

Trotzki, der eigentliche Organisator der Oktoberrevolution, wurde von Stalin zum Volksfeind erklärt; alle seine Leistungen wurden Lenin oder Stalin überschrieben. Eine sowjetische Enzyklopädie über die Oktoberrevolution kennt nicht einmal seinen Namen. Lenins hochgeschätzter Kampfgefährte Bucharin, Mitverfasser des „ABC des Kommunismus“ (1919), das jahrelang der Katechismus der Kommunisten auf der Welt war, wurde in der Säuberung zur Unperson. Das

„ABC“ verschwand. Und die dicken Faksimile-Bände über die Geschichte des Parteiorgans „Prawda“ erwähnen nicht, daß Bucharin viele Jahre Chefredakteur der „Prawda“ war.

Lenins Testament, in dem er vor Stalin warnte, tauchte erst in der Zeit der Entstalinisierung auf. Damals verschwanden Stalinbilder und Stalindenkmäler. Gemälde wurden durch Übermalen Stalins „richtiggestellt“. Der sowjetische Regisseur Michael Romm, der in der Stalinzeit mehrere Leninfilme gedreht hatte, die die angebliche Freundschaft Lenins und Stalins dokumentierten, mußte nun alle diese Szenen wieder herauschneiden.

Chruschtschows berühmte Rede über Stalins Verbrechen, hinter verschlossenen Türen gehalten vor dem Zentralkomitee auf dem XX. Parteitag (1956), wurde nie zur Veröffentlichung freigegeben. Ein neugieriger Tourist sollte sich einmal den Spaß erlauben, in der Moskauer Leninbibliothek nach dieser Rede zu fragen. Er wird erfahren, daß es sie nicht gibt. In der Sowjetunion ist eine Flut von Büchern – einschließlich wissenschaftlicher Werke – über den Großen Vaterländischen Krieg erschienen. Aber nirgendwo ist das geheime Zusatzabkommen des Hitler-Stalin-Paktes (1939) veröffentlicht, in dem sich Hitler und Stalin über die Teilung Polens einigten.

Die „Neulandkampagne“ zur Nutzung Kasachstans wurde von Chruschtschow begonnen. Nach seinem Sturz kam Breschnew. Breschnews Buch „Neuland“ ist zu entnehmen, daß die Neulandkampagne das Werk Breschnews ist. 1974 erschien eine Sammlung von Reden Breschnews, die früher in sowjetischen Zeitungen abgedruckt worden waren, nun allerdings teilweise „richtiggestellt“. 1955 hatte zum Beispiel Breschnew gesagt: „Die Erfüllung der Parteidirektiven wird es ermöglichen, in den kommenden Jahren einen Überfluß an allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu haben.“ In der Sammlung von 1974 wurde daraus: „Das Wachstum der gesamten landwirtschaftlichen Produktion wird es ermöglichen, den Wohlstand der Werktätigen zu heben.“

1984 erschien in der Bundesrepublik Deutschland Stefan Heyms Roman „Der König David Bericht“. Stefan Heym lebt in Ost-Berlin. Der Roman stellt die Verfügung des Herrschers über Menschen, Wahrheit, Geschichte dar. Zu Joab, dem einstigen Feldherrn König Davids, kommt Ethan, der im Auftrag König Salomons den „König David Bericht“ schreibt. Ethan sagt zu Joab: „Du gehörtest einst zu den Mächtigen im Königreich und zu denen, die entschieden, ob einer gewaltsam zu Tode gebracht wird oder ob er seine Tage in Frieden beschließen darf. Ich aber entscheide, wie einer weiterlebt nach seinem Tode, in den Augen künftiger Geschlechter, und ob er in tausend Jahren als ein kindischer Greis gilt, dem der Speichel in den Bart rinnt und die Pisse in die Hose, oder als ein Soldat, der seinem Schicksal mit Würde und Mut ins Antlitz blickt.“

Oft erfolgt die Geschichtskorrektur einfach durch Auslassen. 1983 erschienen im Kölner Pahl-Rugenstein-Verlag „Reden und Schriften“ Andropows – nach der

sowjetischen Vorlage. Da war zum Beispiel Andropows Rede vom 22. April 1964 abgedruckt. Allerdings fehlte ein Viertel der Rede, ohne daß ein Hinweis auf Auslassungen zu finden war. Es fehlten: Eine lange Lobeshymne auf die „gewaltige Rolle“ und „Tapferkeit des Leninschen Revolutionärs“ Chruschtschow sowie heftige Angriffe auf die chinesische KP.

Am 29. Oktober 1983 feierte man in der Sowjetunion den 65. Jahrestag des Komsomol. W. Mischin, erster Sekretär des ZK des Komsomol, unterstrich die „untrennbare Verbindung der Generationen von Sowjetmenschen“, die „klar hervortritt in der Biographie des Komsomol.“ Er „vergaß“ zu erwähnen, daß alle Vorsitzenden des Komsomol bis zum Jahr 1938 von der Säuberung verschlungen wurden: O. Rywkin, L. Schazkin, P. Smorodin, N. Tschaplin, A. Miltschakow und A. Kosarew.

Im April 1984 erschien im „Kommunist“ (6/84) ein langer ehrender Artikel über den „schweizerischen Freund Lenins“, Fritz Platten. Platten hatte unter anderem die Rückkehr Lenins im Frühjahr 1917 nach Rußland organisiert, hatte Lenin am 1. Januar 1918 bei einem Attentat mit seinem Körper gedeckt und war dabei verwundet worden. Das alles kann man in dem Artikel lesen, ferner einen Halbsatz aus einem Brief Plattens im Jahr 1940, „als der Hitlerfaschismus den zweiten Weltkrieg entfesselte“. In einem seiner Briefe drückte – so im „Kommunist“ zu lesen – Platten die Hoffnung aus, „noch einmal zusammen mit den europäischen Arbeitern an der Verwirklichung der Leninschen Losungen teilzuhaben“. Der Verfasser hat „vergessen“, daß damals Stalin und Hitler Verbündete waren und Platten den Brief offensichtlich in der Hoffnung geschrieben hat, aus dem Zwangsarbeitslager entlassen zu werden. Platten hatte kein Glück, er starb als „deutscher Spion“ 1942 in einem Lager in Kargopol.

Als der italienische KP-Führer Berlinguer im Juni 1984 starb, „vergaß“ der offizielle sowjetische Nachruf den „Eurokommunismus“ des Genossen. Als die sowjetischen Medien im Juli 1984 die Bundesrepublik Deutschland des „Revanchismus“ bezichtigten, hatte man „vergessen“, daß die sowjetische Seite den „Brief zur Deutschen Einheit“ bei der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrags (1970) widerspruchslos akzeptiert hatte.

Wahrheit im „höheren Sinn“

Genug mit diesen Beispielen. Derjenige, der sowjetische Periodika, sowjetische Broschüren und Bücher aufmerksam liest, wadet in einem trüben Morast von Lügen, Auslassungen, Fälschungen. Und er fragt sich natürlich: Kann man das ernst nehmen? Kann der Sowjetbürger dann noch an die Ideologie glauben? Orwell hat richtig erkannt, daß eine solche Frage falsch gestellt ist. Es geht nicht um richtig oder falsch, um Wahrheit oder Lüge. Es geht für den Sowjetunternen darum, den

„Signalen“ der Machthaber zu entnehmen, wie man denken und sich verhalten muß.

Leszek Kolakowski erzählt, wie er 1950 die Leningrader Eremitage besuchte. Der stellvertretende Direktor erklärte, daß in den Magazinen auch Bilder von Matisse, Cézanne, Braque und anderen „dekadenten Vertretern der bourgeoisien Kunst“ vorhanden seien. Man stelle sie nicht aus. Aber vielleicht würde man sie einmal zeigen, damit die Sowjetmenschen sich davon überzeugen könnten, wie tief die Kunst des bourgeoisien Westens gefallen sei: „Schließlich lehrt uns Genosse Stalin, die Geschichte nicht zu schönen.“ Sieben Jahre später war Kolakowski wieder in der Eremitage, der gleiche stellvertretende Direktor zeigte im französischen Saal „Meisterwerke“ von Matisse, Cézanne, Braque und anderen. Er erklärte, die bourgeoise Presse habe die Verleumdung verbreitet, solche Bilder würden nicht gezeigt. Das sei lächerlich, die ausländischen Journalisten seien zu einer Zeit dagewesen, da einige Säle zur Reparatur geschlossen gewesen seien. Kolakowski ist überzeugt, daß der stellvertretende Direktor nicht bewußt gelogen hat: „Denn in der Welt, in der er lebt, ist alles das Wahrheit, was der wahren Sache dient.“

Der norwegische Journalist N. Udgaard schildert ein Erlebnis aus dem Jahr 1974. Jurij Schukow, Chefkomentator der „Prawda“, hatte in einer Fernsehsendung Solschenizyns „Archipel Gulag“ abgeurteilt, dabei ein Bündel Zuschauerbriefe gezeigt und zweifelnde Westkorrespondenten aufgefordert, sich diese Briefe selber anzusehen. Die Westkorrespondenten kamen. Bei dieser Gelegenheit nahm Schukow den Korrespondenten vom „Time Magazin“, John Shaw, zur Seite und fragte ihn, ob er ihm den „Archipel Gulag“ für ein paar Tage leihen könne; er habe ihn noch nicht gesehen.

Am 12. Juli 1984 veröffentlichten „Prawda“ und „Iswestija“ auf der Titelseite einen Vierspalter der Staatsagentur TASS: „Eine Atmosphäre des Vertrauens in der Welt schaffen“. Der Riesenartikel befaßte sich mit dem Erscheinen eines Bandes mit Reden und Aufsätzen Tschernenkos im Verlag „Pergamon-Press“ in London. Er beginnt mit den Worten: „Zu einem großen Ereignis im gesellschaftlichen und politischen Leben Großbritanniens wurde hier das Erscheinen des Buchs mit Reden und Aufsätzen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, K. U. Tschernenko.“

Natürlich weiß jeder sowjetische Leser, daß das Erscheinen dieses Buchs in Großbritannien kein großes Ereignis im gesellschaftlichen und politischen Leben Großbritanniens ist. Auch der Journalist oder Medienfunktionär, der dies geschrieben hat, weiß es. Aber er schreibt sozusagen von einer „höheren“ Position aus, die über den simplen Kategorien von „richtig“ oder „falsch“ steht. Er schreibt unter dem Gesichtspunkt der „Wahrheit“, daß die Veröffentlichung der Reden und Aufsätze Tschernenkos ein großes Ereignis zur Propagierung der Friedenspolitik der Sowjetunion ist, und daß dies viel wichtiger ist als ein Anklammern an

vordergründigen Fakten. Der Verfasser analysiert nicht irgendwelche Fakten, er leitet die Kriterien für die Wichtigkeit des Ereignisses von seinem Modell ab. Und der Durchschnittssowjetbürger wird ihn deswegen nicht als Lügner bezeichnen, denn er kennt dieses Modell und hat sich an das Ritual der Darstellung gewöhnt.

Altdenk + Neudenk = Zwiedenk

Ist der Durchschnittssowjetbürger ein „Zwiedenk“, der „Altdenk“ und „Neudenk“ beherrscht, um Orwells Sprache zu verwenden? Niemand kann darauf eine exakte Antwort geben. Zum einen ist „Zwiedenk“ als Begriff in der Wissenschaft nicht eingeführt, zum anderen gibt es in der Sowjetunion nur die von Staat und Partei gelenkte Meinungsforschung, und schließlich wird von den umfangreichen Forschungsergebnissen nur ein winziger Bruchteil veröffentlicht. In Moskau geht der Witz um, die wahren Dissidenten säßen im KGB, weil sie allein – auf Grund der gesammelten Informationen – wüßten, wie schlimm es stehe.

Über eines sind sich die sowjetischen Machthaber sicher klar: Der Marxismus-Leninismus mobilisiert nicht mehr. Man kann dies an der seit etwa 15 Jahren anhaltenden „ideologischen Gegenreformation“ (H. Dahm) ablesen, die in immer neuen Kampagnen über die Sowjetbevölkerung schwappt. Klaus Mehnert hat in seinem berühmten Buch „Der Sowjetmensch“ die These vertreten, der Sowjetbürger sei mehr Mensch als sowjetischer Mensch: „Wohl haben sie die Allmacht des Staates mit der alleinigen Verfügung über die Produktionsmittel hingenommen, seinen Anspruch bejaht, Vollstrecker des ‚Gesetzes‘ des Fortschritts vom Kapitalismus über den Sozialismus zum Kommunismus zu sein; aber damit sind sie noch nicht in ihrem Innern zu Bolschewiken geworden.“

Der Schriftsteller und Philosoph A. Sinowjew (Verfasser des satirischen Romans „Gähnende Höhen“) stellt fest, daß die Menschen in der Sowjetunion unzufrieden sind, daß niemand an den Marxismus glaubt. Er warnt aber davor, auf einen Zerfall des Machtsystems zu hoffen: „Und das Machtsystem, das die ganze Gesellschaft wie ein dichtes Netz umgibt, hält gut. Und ‚das Volk‘ sinnt keinesfalls auf dessen Sturz, ja nicht einmal auf dessen Umwandlung... Und der fehlende Glaube an den Marxismus schwächt sie (die Regierung) in keiner Weise, denn der Marxismus ist eine Ideologie, und an eine Ideologie glaubt man nicht, man akzeptiert sie.“ Kurz: Man richtet sich nach ihren Regeln. An anderer Stelle geht Sinowjew auf die Konkurrenz zwischen Ideologie und Religion ein: „Die Ideologie hat einige Vorteile im Vergleich mit der Religion. Sie befreit den Menschen von der Last des Glaubens. Der Glaube braucht eine schwere Bemühung, es ist das Kreuz. Die Ideologie erleichtert in dieser Hinsicht den Lebensweg des Menschen. Sie befreit den Menschen von inneren moralischen Beschränkungen und vom schlechten Gewissen.“